

Unterseen – Eine Gründungsstadt des späten Mittelalters im Berner Oberland

Volker Herrmann

Das Städtli von Unterseen ist ein repräsentatives Beispiel für eine ganze Reihe vergleichbarer kleinstädtischer Gründungen im Kanton Bern.¹ Ausgehend von mehreren großflächigen Ausgrabungen gelingt es in Unterseen besonders gut, die Entwicklungsgeschichte einer Gründungsstadt des späten Mittelalters im voralpinen Raum zu studieren.²

Die Grundstruktur des Städtli ist seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert weitgehend unverändert geblieben (Abb. 1). Bis heute beschreibt die Stadtanlage ein leicht verschobenes Rechteck von etwa 100×150 m; die gesamte Stadtfläche ist flach geneigt und fällt zur Aare hin sanft ab. Reste der die Stadt auf mindestens drei Seiten umgebenden Stadtmauer und des vorgelagerten Stadtgrabens sind erhalten. Auf der Aareseite gab es möglicherweise nie eine durchgehende Stadtmauer; hier könnten die östlichen Hauswände der angrenzenden Anwesen die Außengrenze der Stadt markiert haben.³ Die Struktur des Stadtgrundrisses wird heute geprägt durch eine kleinparzellierte Randbebauung, die sich an die Befestigung anlehnt. Die Nordwestecke wird durch die Kirche bestimmt. An der Südostecke erhebt sich seit dem 17. Jahrhundert das Landvogteischloss. Zuvor ist auch dort eine bürgerliche Wohnbebauung anzunehmen. Ursprünglich gab es nur zwei Tore als Zugänge in die Stadt, das Thormattintor im Südosten und das Pfistertor im Nordosten. Die beiden aareseitigen Öffnungen auf Höhe des Mühligässli und der Kreuzgasse sowie die Aarebrücke als Verbindung zum benachbarten Ort Aarmühle, dem heutigen Ort Interlaken,⁴ sind erst im Lauf der frühen Neuzeit hinzugekommen. Ein älterer Übergang ist weiter nördlich zu suchen. Bis auf die Neubauten entlang der beiden Schmalseiten der Stadt, dem sogenannten Ost- und dem Westabschluss, ist der historische Hausbestand des Städtli noch weitgehend intakt und in seinem äußeren Erscheinungsbild von der frühen Neuzeit geprägt. Schmale, traufständige, drei- und vierstöckige Anwesen rahmen den Markt, der sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert als freie Platzfläche präsentiert (Abb. 2). In seinem Zentrum erhebt sich das Stadthaus, das damals neu als städtisches Kaufhaus gegründet worden war. In manchen Anwesen finden sich noch Reste der spätmittelalterlichen Gründungsphase der Stadt, insbesondere einige straßenseitig orientierte Keller dürften bis in das 13./14. Jahrhundert zurückreichen. Die zwischen

1 Zusammenfassend zu den Gründungen im Kanton Bern siehe Glatz/Gutscher 1996/99 und Gutscher/Studer 2003.

2 Es ist der am besten archäologisch erforschte Ortskern im Kanton Bern. Eine eingehende wissenschaftliche Auswertung und Vorlage der Grabungsbefunde steht derzeit aber noch aus. Eine Zusammenstellung der hoch- und spätmittelalterlichen Befunde bis zum 16. Jahrhundert ist durch R. Glatz und den Verfasser für 2015 geplant.

3 Dort gefundene ältere Mauerzüge, die bislang als gesicherte Teile der Stadtmauer galten, sind nicht abschließend zu beurteilen (Glatz/Gutscher 1996/99, 92–94; Herrmann 2013a, 118; ders. 2013b, 242).

4 Die Umbenennung fand erst 1891 statt.

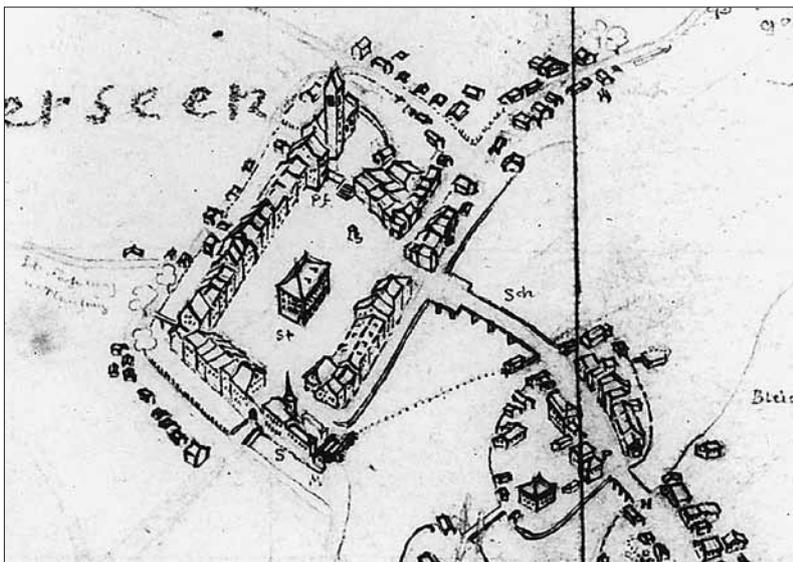


Abb. 1: Älteste Darstellung des Städtli Unterseen (zweite Hälfte 18. Jahrhundert).

Abb.2: Blick von Norden in die Untere Gasse des Städtli Unterseen.



den Anwesen an den Längsseiten der Parzellen erhaltenen Brandwände sind vermutlich jünger. Zu verstehen sind sie als Reaktion auf die für das ausgehende späte Mittelalter in der Stadt überlieferten Brände.⁵ Sowohl in der Unteren Gasse 19 als auch im Anwesen Obere Gasse 42 deuten Dendrodaten auf einen Neubau der Gebäude entlang der Stadtmauer beziehungsweise Außengrenze der Stadt kurz nach dem Brand von 1470 hin.⁶

Günstige Lage auf dem „Bödeli“

Unterseen liegt am westlichen Ufer der Aare, an der Nahtstelle zwischen dem Thuner und dem Briener See (Abb. 3). Die als „Bödeli“ bezeichnete Ebene zwischen den beiden Seen ist durch die Natur besonders begünstigt und eignet sich deshalb sehr gut für eine Besiedlung. Nachweislich siedelten bereits die Römer an diesem Platz, wohl in erster Linie um die Verkehrswege entlang der Seen zu kontrollieren. Ziel waren die Alpenpässe am Ende des Talraums. Noch heute führen verschiedene Verkehrsrouten über den Brünig-, den Joch-, den Susten- und den Grimselpass in die Zentralschweiz, ins Wallis und weiter nach Oberitalien beziehungsweise in das Rhônegebiet.

5 Zu den Daten siehe unten. Eine sichere Datierung der Brandwände steht derzeit noch aus.

6 Untere Gasse 19 (um 1460 und nach 1471); Obere Gasse 42 (1491). Siehe dazu Glatz/ Gutscher 1996/99, 92.

7 Siehe Beitrag von A. Baeriswyl zur Gründung von Kloster Interlaken in diesem Band und Würsten 2014.

8 Die Burgruine liegt unweit von Unterseen am östlichen Ausgang des Thuner Sees; siehe dazu Gutscher 2002, 113 f. Die Burg ist 1298 als „Castrum de Wissenowe“ erstmals erwähnt.

Abb.3: Luftbild des Aaretals mit dem Bödeli zwischen dem Thuner See (im Vordergrund) und dem Briener See.



Aus herrschaftsgeschichtlicher Sicht bildete das Aaretal mit dem Bödeli im Mittelalter keine Einheit. Viele lokale Adelsgeschlechter bemühten sich um die Vorherrschaft in diesem für das Oberland und darüber hinaus strategisch bedeutsamen Raum. Auch die Gründung des Doppelklosters Interlaken im 12. Jahrhundert unter Federführung der lokalen Eliten und einflussreicher Familien weist in diese Richtung.⁷ Im 13./14. Jahrhundert beteiligten sich auch das Haus Habsburg und das deutsche Reich am Wettstreit um die Vorherrschaft in der Region. Der Bau der Burg Wyssenau mit dem zugehörigen Aarehafen⁸ im ausgehenden 13. Jahrhundert und die Gründung der Stadt Unterseen im Jahr 1279 sind sichtbare Zeichen ihrer Bemühungen. Die Burg- und Stadtgründer zielten damals darauf ab, einen zentralen befestigten Markt- und Umschlagort für das östliche Oberland zu schaffen. Gleichzeitig waren bei ihnen gewiss auch strategische und machtpolitische Überlegungen im Spiel, die wie in römischer Zeit auf die Kontrolle der alpinen Verkehrsrouten in der Region gerichtet waren.

Stadt Unterseen und Kloster Interlaken treten uns in der spätmittelalterlichen Überlieferung als Kontrahenten um die Vorherrschaft auf dem Bödeli entgegen. Nicht nur der Flusslauf der Aare trennte die beiden, sondern auch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Bistümern. Während Unterseen im Einflussbereich des Bistums Lausanne lag und pfarrrechtlich zu Goldswil bei Ringgenberg gehörte, war das Kloster dem Bistum Konstanz zugeordnet.

Dank umfangreicher schrifthistorischer Quellenbestände sind wir über die Gründungsgeschichte von Unterseen gut unterrichtet.⁹ Der deutsche König Rudolf I. von Habsburg verlieh seinem Gefolgsmann Berchtold III. von Eschenbach-Oberhofen das Recht, eine neue Feste oder Burg zwischen dem Thuner- und dem Brienersee zu errichten. Dieser Hinweis aus der schriftlichen Überlieferung mag den strategischen Charakter der Gründung Unterseen unterstreichen (Abb. 4).

Im Vorfeld der Ortsgründung musste die Zustimmung des Augustinerchorherrenstifts Interlaken eingeholt werden. Das für die Stadtanlage vorgesehene Areal war zu dieser Zeit im Besitz des mächtigen Nachbarn. In Form eines Erblehnsvertrags kam 1280 schließlich eine Einigung zwischen den beiden Parteien zustande. Gegen einen jährlichen Zins von drei Pfund reinen Wachses überließen die Chorherren ihrem Kastvogt Berchtold III. von Eschenbach als neuem Stadtherrn die Flächen als Erblehen. Der Vertrag enthält eine exakte Umschreibung des künftigen Stadtgebiets und eine Auflistung der zugehörigen Rechte. Die Chorherren waren darauf bedacht, all ihre angestammten Hoheitsrechte an und auf der Aare zu wahren und das bestehende Eigentum an den dortigen Wäldern auch für die Zukunft zu sichern. Der neue Stadtherr wurde darauf verpflichtet, das ummauerte Erblehnsgrundstück nicht weiter zu veräußern, ohne die getroffenen Vereinbarungen zu beachten. 1299 wurden die Freiheiten der Stadt durch Walter IV. von Eschenbach nochmals bestätigt, im Jahr 1300 erfolgte eine Erneuerung des Erblehnsvertrags.

Durch die Beteiligung des letzten Freiherrn von Eschenbach am Habsburger Königsmord waren bereits 1308 die Vereinbarungen weitgehend hinfällig, fiel doch der gesamte Besitz der Eschenbacher an das Habsburger Königshaus. Die von Beginn an schwelenden Konflikte zwischen Stadt und Propstei um Vorrechte und Grenzziehungen beider Besitzungen hielten jedoch über das gesamte 14. Jahrhundert hinweg an. 1345, 1385 und 1397 waren gar Schiedssprüche nötig, um die Streitigkeiten beizulegen. Befestigungsgräben und Brücken wurden der Stadt zugeschlagen. Um die Position der Stadt im Streitfall mit dem Kloster zu verbessern, trat Unterseen 1337 unter den Schutz von Bern. Teil des Berner Stadtstaates wurde Unterseen aber erst im Jahr 1386.

Die beiden überlieferten Stadtbrände des 14. und 15. Jahrhunderts waren einschneidende Ereignisse für die junge Gründungsstadt, die zu städtebaulichen Veränderungen geführt haben. Der erste Brand von 1364 soll seinen Ausgang im Kloster genommen haben und über die Aare gesprungen sein. Angesichts der großen Distanz zum Kloster von rund 1,3 km ist am ehesten an die Klostermühlen an der Aare zu denken, von denen der Feuersturm ausging. Dieses Ereignis führte zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Konfliktparteien. Das zweite große Schadensfeuer im Jahr 1470 war offenbar noch deutlicher verheerender und führte zur Entscheidung, die Grundstruktur der Stadt nachhaltig zu verändern. Die Häuserzeilen entlang der Stadtmauer wurden rasch wieder aufgebaut, vermutlich teils mit neuen Parzellenzuschnitten. Zwischen der Unteren und der Oberen Gasse wurden hingegen sämtliche Anwesen abgerissen, um den heutigen Stadtplatz anzulegen. Als zentrales Gebäude entstand ein großes Kaufhaus als Vorgängerbau des heutigen Stadthauses.

Der Ortskern von Unterseen gehört zu den am besten erforschten Kleinstädten im Kanton Bern. Die ersten Untersuchungen waren noch vor der Gründung des Archäologischen Diensts durchgeführt worden. Beim Neubau des Altersheimes 1973 erfolgten erste Beobachtungen zur mittelalterlichen Stadtmauer an der Oberen Gasse. Die Parzellenstruktur und die Brandwände der insgesamt sechs Anwesen, die im Neubau zusammengefasst sind, waren nicht weiter untersucht worden.¹⁰ 1977 und 1978 konnten erstmals Leitungs- und Kanalisationsarbeiten auf dem Stadtplatz und in einigen Gassen beobachtet werden. Die Ergebnisse deuteten bereits da-

Historischer Abriss der Gründungsgeschichte



Abb. 4: Gründungsurkunde von Unterseen vom 13. Juli 1279.

⁹ Zu den Schriftquellen siehe ausführlich Glatz/Gutscher 1996/99, 92–94; Gutscher/Studer 2003; Studer Immenhauser 2006, 311–326.

Forschungsgeschichte zu Unterseen

¹⁰ Im Vorfeld aktueller Sanierungsarbeiten führt der Archäologische Dienst des Kantons Bern im Altersheim bauarchäologische Untersuchungen und eine Dokumentation des in Resten erhaltenen mittelalterlichen Baubestands durch. Noch ist nicht bekannt, ob Teile der Untergeschosse in die Gründungszeit der Stadt zurückreichen, oder ob sie allesamt erst nach 1470 entstanden sind.

mals auf eine mittelalterliche Bebauung der heute freien Marktfläche hin. Art, Struktur und Binnengliederung der Marktbebauung waren allerdings noch nicht bekannt.¹¹

Im Zuge einer Generalsanierung war 1985 der gesamte Innenraum der Kirche archäologisch untersucht worden.¹² Auffälligstes Merkmal der möglicherweise erst einige Zeit nach der Gründung der Stadt erbauten Kirche ist ihre Ausrichtung:¹³ Sie orientiert sich am Verlauf der Stadtmauer und ist daher nahezu nach Norden ausgerichtet. Auch ein Großteil der Gräber im Kircheninnenraum folgt dieser für christliche Vorstellung ungewöhnlichen Orientierung.

In den 1980er und 90er Jahren fanden in mehreren Häusern der östlichen und westlichen Randbebauung bauarchäologische Untersuchungen statt. Ihre Baugeschichte ist teils bis in die Stadtgründungszeit und sogar weiter zurück zu verfolgen.¹⁴ In der Südwest-Ecke der Stadt waren damals die ersten Skelettgräber eines älteren Friedhofs aufgedeckt worden, der in die Zeit vor die Stadtgründung zurückreicht und von den Anwesen der Randbebauung überschritten wird. 1998 bis 2000 wurde die nördliche Häuserzeile des sogenannten Ostabschlusses zwischen Kirche und Habkerngässli abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.¹⁵ Der Archäologische Dienst führte umfangreiche Bauuntersuchungen und archäologische Grabungen in den Anwesen entlang der Stadtmauer durch.¹⁶ Hierbei waren wertvolle Aufschlüsse zur Befestigungsgeschichte des Städtli und zu einem repräsentativen Anwesen am Pfistertor zu gewinnen. Letzterer wird als Wohnsitz des Stadtgründers interpretiert. Bereits in den Jahren 1994 und 1995 stand das Areal der ehemaligen südlichen Häuserzeile, des sogenannten Westabschlusses zur Neubebauung an, und wurde im Vorfeld sowie 2002/03 baubegleitend untersucht.¹⁷ Es folgten weitere großflächige Ausgrabungen entlang der ehemaligen Stadtbebauung. Die dortigen Untersuchungen lieferten einerseits wichtige Aufschlüsse zur Siedlungs- und Baugeschichte der Zeit vor Gründung der Stadt, auch zahlreiche weitere Gräber des älteren Friedhofs waren damals aufgedeckt worden, andererseits gelangen wertvolle Aufschlüsse zum Stadtgründungsprozess und zur frühen Parzellengeschichte.

Die bislang großflächigsten archäologischen Untersuchungen folgten 2012. Sie standen in Zusammenhang mit dem Leitungs- und Straßenbau in der Unteren Gasse, in der Kreuzgasse und im Mühligässli.¹⁸ Wenngleich aus Gründen der größtmöglichen Erhaltung des Denkmalbestands nur an wenigen Stellen die Gebäudereste bis zu ihrer Unterkante untersucht und die meisten Baubefunde nur im obersten Flächenplan dokumentiert werden konnten, liegt nun ein erster Grundrissplan zu der bislang unbekannt westlichen Häuserzeile der Unteren Gasse vor. Brandschichten und daraus geborgene Funde lassen keinen Zweifel daran, dass die Gebäude nach dem Brand von 1470 niedergelegt und nicht wieder aufgebaut worden waren. Die unterschiedliche Ausrichtung der Parzellen deutet vermutlich auf eine ehemals andere Topographie des Stadtareals hin, die im Zuge der Gründung nivelliert worden war. Möglicherweise spiegeln sich darin Strukturen wider, die vor den Stadtgründungsprozess zurückreichen.

11 Björk/Hofer 1979.

12 Die Ergebnisse sind publiziert bei Eggenberger/ Ulrich-Bochsler 2001.

13 Die Datierung des ersten Kirchenbaus ist nicht exakt einzugrenzen. Entstanden ist sie unbestimmte Zeit vor der Ersterwähnung von 1352 und nach dem Bau der Stadtmauer (Eggenberger/Ulrich-Bochsler 2001, 44).

14 1986/87 Obere Gasse 42; 1987 Habkerngässli 5; 1988 Habkerngässli/Beatenbergstrasse; 1991 Untere Gasse 19/Under de Hüsere 18; 1992 Mühligässli 1. Zu den einzelnen Literaturhinweisen siehe Glatz/ Gutscher 1996/99, 92–94.

15 Ein spätmittelalterlicher Keller und die Stadtmauer sind in den Neubau integriert worden.

16 Gutscher 1999.

17 Glatz 2004; Glatz/Ulrich-Bochsler 1996. R. Glatz hat im Archäologischen Dienst des Kantons Bern die bislang unpublizierten Grabungen des Ost- und Westabschlusses aufbereitet. Sie hat mir freundlicherweise alle Unterlagen zur Verfügung gestellt und wertvolle Hinweise zu den Grabungsergebnissen gegeben.

18 Herrmann 2013a; ders. 2013b.

Keine Gründung auf der grünen Wiese

Die Gründung von Unterseen erfolgte nachweislich nicht auf der sprichwörtlich grünen Wiese, sondern in einem seit Jahrhunderten genutzten und besiedelten Areal am Ufer der Aare. Die ältesten archäologischen Nachweise gehören in die römische Zeit des 2./3. Jahrhunderts. Das zugehörige Gräberfeld liegt an der Ausfallstraße südwestlich des Städtli. Nach einem längeren zeitlichen Hiatus scheint die Besiedlung vor Ort im Lauf des frühen Mittelalters wieder einzusetzen. Bei den Grabungen im Bereich des Westabschlusses waren ein Pfostenbau und zwei Grubenhäuser angeschnitten worden, zu denen ¹⁴C-Daten vorliegen; sie weisen in das 7. bis 9. Jahrhundert. Zwei weitere Proben aus einer benachbarten

Siedlungsgrube und aus einem Laufhorizont haben 2012 zwei weitere Daten geliefert, die in das 10. beziehungsweise 12. Jahrhundert weisen.¹⁹ Damit liegen sichere Beweise dafür vor, dass der Stadtgründung eine ältere ländliche Siedlung vorausgegangen sein muss. Auch der zugehörige Friedhof ist in Ausschnitten bekannt. Er erstreckte sich in der Südwestecke der späteren Stadtgründung. Dokumentiert wurden insgesamt 57 beigabenlose Körpergräber, die alle in Ost-West-Richtung orientiert waren (Abb. 5). Es handelt sich offenbar um einen christlichen Bestattungsplatz, der spätestens im Zuge der spätmittelalterlichen Gründung Unterseens aufgegeben und nachfolgend mit den Wehranlagen und Wohnbauten des Städtli überbaut wurde.²⁰ Innerhalb des früh- bis hochmittelalterlichen Friedhofs konnte ein kleiner, rechtwinkliger Steinbau von unbekannter Größe festgestellt werden, der als zugehörige Kapelle oder Memoria zu interpretieren sein könnte. Damals war die Siedlung pfarrrechtlich der Kirche in Goldswil zugeordnet, die auch später die Patronatsrechte über die Kirche von Unterseen innehatte.

Aus den nördlichen Stadtarealen fehlen Hinweise zu einer Besiedlung, die vor die Stadtgründung zurückreicht. In Profilen, die im Straßenbereich der Unteren Gasse 2012 dokumentiert wurden, sind die älteren Schichten allesamt gekappt. Sie lagen hier offenbar erhöht gegenüber dem südlichen Stadtareal. Die Planierung des Geländes dürfte im Zuge des Gründungsakts der Stadt erfolgt sein. Hierbei wurde die ehemals stärker bewegte Topographie nivelliert.²¹ Über die Bedeutung der Vorgängersiedlung können wir nur Spekulationen anstellen. Sie könnte Aufgaben im Zusammenhang mit dem Betrieb der Klostermühlen und der Kontrolle der Verkehrswege auf dem westlichen Aareufer übernommen haben. Ein enger Bezug zum Kloster Interlaken ist anzunehmen, beharrten die Chorherren doch auch noch nach der Gründung von Unterseen vehement auf ihre wahrscheinlich seit langem bestehenden Rechte auf dem gegenüberliegenden Aareufer.

Umgehend nach der städtischen Privilegierung von 1279 durch Rudolf von Habsburg begann der neue Stadtherr Berchtold von Eschenbach mit der Gründung vor Ort. Der exakte Ablauf der einzelnen Arbeiten ist derzeit noch nicht im Detail zu rekonstruieren. Inwieweit die bereits vor Ort ansässigen Bewohner der Vorgängersiedlung an den Arbeiten beteiligt waren und ob weitere Neusiedler angeworben wurden, ist nicht bekannt. Immerhin sprechen die archäologischen Befunde dafür, dass rasch mit dem Aushub der Stadtgräben begonnen und das dabei gewonnene Erdmaterial im südlichen Stadtareal ausplaniert wurde. Die im Süden bestehenden Untiefen und feuchten Senken wurden verfüllt. Das dortige Gelände musste um 0,5 m angehoben werden, während in den nördlichen Flächen Boden abgetragen werden musste, um das Stadtareal zu nivellieren. Ob bereits zu Beginn der Arbeiten oder noch zuvor die Vorgängersiedlung einschließlich des zugehörigen Friedhofs aufgegeben wurde, oder ob sie noch eine Weile parallel zum Stadtgründungsprozess bestanden hat, kann derzeit nicht entschieden werden. Beides ist denkbar. Die Dendrodaten aus dem Friedhofsbereich sprechen eher für Ersteres. Geologisch lässt sich jedenfalls kein Hiatus zwischen Vorbesiedlung und Neugründung belegen.

Das Stadtareal war bereits naturräumlich begrenzt: im Norden durch die Felsformation des Harder, im Osten durch die Aare und im Westen durch den Lombach, der wiederholt bei Hochwasserereignissen Trümmerschutt, Kies und Sediment mit sich gebracht und im späteren Stadtgebiet abgeladen hatte.²² Dies mag der Grund für die ursprünglich stark gegliederte Geländetopographie des Areals sein. Auch die verschobene rechteckige Form des Stadtgrundrisses könnte hierauf zurückzuführen sein.

Der 8,75 m breite und ca. 2,6 m tiefe Graben war ohne Berme angelegt worden. Die ca. 1,35 m dicke Stadtmauer war direkt an der inneren



Abb. 5: Gräber des früh- und hochmittelalterlichen Friedhofs vor Gründung der Stadt.

Der Gründungsvorgang im ausgehenden 13. Jahrhundert

¹⁹ Herrmann 2013a, 118.

²⁰ Auch hierzu liegen entsprechend ¹⁴C-Daten vor, die in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 7. und dem Ende des 11. Jahrhunderts weisen (Glatz 2004, 427; Glatz/Ulrich-Bochsler 1996, 283).

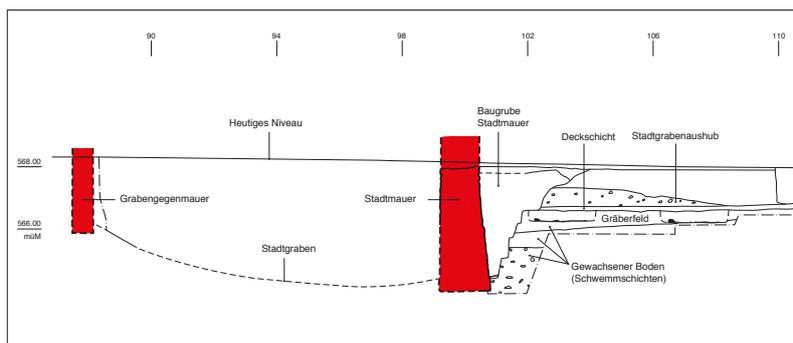
²¹ Diese These unterstützen auch die geoarchäologischen Untersuchungen von Ph. Rentzel, IPNA Basel, bei den Grabungen 2012.

²² Verrundete römische und ältere mittelalterliche Scherben im oberen Bereich der Lombachsedimente sprechen für wiederholte Ereignisse bis zur Stadtgründung.



△ Abb.6: Stadtmauer auf der Ostseite beim Bau des Ostabschlusses 1998/99.

▷ Abb.7: Schnitt durch die Wehranlagen im Süden des Städtli.



Grabenkante in einer eigenen Baugrube errichtet worden (Abb. 7). Eine leichte Dossierung an der Außenseite der Mauer ist an allen Abschnitten anzunehmen. Die äussere Kante war ebenfalls mit einer gemauerten, ca. 0,9m dicken Gegenmauer gesichert, die möglicherweise erst in einer jüngeren Ausbauphase entstanden ist. Die bis zu 9m hohe Stadtmauer ist in einem zweischaligen und streng lagigen Mauerverband ausgeführt. Im Flussbett der Aare gesammelte Bollensteine fanden beim Bau Verwendung. Aus statischen beziehungsweise bautechnischen Gründen oder aber aus finanziellen oder zeitlichen Gründen war die Mauer nicht in einem Zuge bis zu ihrer endgültigen Höhe errichtet worden. Erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts war der Mauerbau in einer zweiten Bauetappe abgeschlossen worden. Auf der Nordseite des Städtli ist ein Abschnitt der Wehrmauer noch vollständig mit dem zugehörigen Zinnenkranz erhalten (Abb. 6). Zur Konstruktion der beiden Toranlagen gibt es hingegen nur wenige Hinweise. Sowohl die archäologischen Befunde als auch frühneuzeitliche Abbildungen sprechen am ehesten für einfache Durchlasstore ohne Turmaufbauten.

Im Bereich des sogenannten Ostabschlusses fanden sich bei den Ausgrabungen sichere Anhaltspunkte dafür, dass parallel zum Mauerbau die ersten Wohngebäude entstanden sind. Benachbart zum Pfistertor ließ sich offenbar der Stadtherr selbst eine Residenz einrichten. Mit 13–14×6 m wies der dortige Steinbau beachtliche Außenmaße auf (Abb. 8). Untergegangen ist die Anlage bei einem Brand. Die Ausgräberin möchte diesen mit einem möglichen Racheakt an den Königsmördern von 1309 in Verbindung bringen.²³ Tatsächlich war Walter von Eschenbach 1308 an der Ermordung von König Albrecht I. beteiligt, auf die Strafaktionen der Habsburger gegen die Verschwörer folgten. Belastbare Belege für diese These stehen derzeit noch aus.

²³ Mündlicher Hinweis von R. Glatz, für den ich herzlich danke.



Abb. 8: Repräsentative Steinbebauung des 13./14. Jahrhunderts im Bereich des Pfistertors, vermutlich die Stadtresidenz des Stadtgründers Berchtold III. von Eschenbach.



Abb. 9: Steinbebauung des 13./14. Jahrhunderts im Bereich des Thormattinentors.

Neben der reinen Wohnnutzung finden sich an der Nordseite des Städtli auch Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten. Nachgewiesen ist zu Beginn ein metallverarbeitendes Gewerbe, später siedelten sich hier die Bäcker (Pfister) mit ihren Öfen an. Die Häuser sind direkt an die Stadtmauer angebaut; der Wehgang verlief demnach im Bereich der privaten Parzellen. Vermutlich war jeder Hauseigentümer für die Sicherung des angrenzenden Stadtmauerabschnitts zuständig.

Gegenüber, im Bereich des sogenannten Westabschlusses, entstand direkt neben dem Thormattinentor ebenfalls ein großzügiges Anwesen mit einem 2,6 m tief eingegrabenen Keller mit zwei ursprünglichen Portalen.²⁴ Das 11×6 m große Haus besitzt 1 m dicke Mörtelmauern, die zweischalig aus Bruch- und Bollensteinen gefügt sind (Abb. 9). Daneben sind weitere Häuser in Stein- und Holzbautechnik nachgewiesen, die kurz nach Gründung des Städtli errichtet und direkt an die Stadtmauer angebaut worden sind. Sie besitzen im Gegensatz zum Anwesen am Tor keine Keller.

Über die älteste Bebauung entlang der beiden äußeren Längsseiten des Städtli ist noch kaum etwas bekannt. Wie am Ost- und Westabschluss deutet sich eine klar von den späteren Grundstückszuschnitten abweichende Parzellierung mit einer kleinteiligen Bebauung an. Straßenzüge mit einer geschlossenen, gleichmäßig gegliederten Bebauung hat es jedenfalls noch nicht gegeben. Ohne dies bislang durch archäologische

²⁴ Siehe dazu Glatz/Ulrich-Bochsler 1996.



Abb.10 und 11: Zwei Keller der westlichen Häuserzeile an der Unteren Marktgasse vor 1470.

Grabungen sicher belegen zu können, ist am ehesten an größere Parzellen mit nicht überbauten Hofflächen und einer vielfältigen, stark gegliederten Bebauung aus Stein- und Holzgebäuden zum Wohnen und Wirtschaften zu denken. Die geschlossene Bebauung mit traufständigen Häusern entlang der Straßenzüge dürfte erst auf den Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand von 1470 zurückgehen.

Inzwischen besser bekannt ist die ehemalige westliche Häuserzeile an der Unteren Gasse, die bei Leitungs- und Straßenbaumaßnahmen 2012 auf ihrer gesamten Länge aufgedeckt wurde.²⁵ Erhalten waren die aus Bollen- und Bruchsteinen gesetzten Kellermauern und Fundamente von mindestens sieben Häusern (Abb. 10 und 11). Über den Kellern sind in erster Linie Block- und Ständer-Bohlenbauten anzunehmen, wie sie im Oberland bis heute üblich sind; die Erdgeschosse mögen als Steinbauten konstruiert gewesen sein. Die unterschiedliche Bautechnik und die auffälligen Unterschiede in der Ausrichtung der Gebäude sprechen für eine mehrphasige Bauentwicklung. Möglicherweise mussten die Häuser bereits nach dem ersten Brand von 1364 neu errichtet werden. Dies erklärt allerdings nicht die differierende Orientierung einiger Mauerzüge, die deutlich von den sonst vorherrschenden Achsen des Städtli abweichen. Es liegt deshalb der Verdacht nahe, dass die Parzellierung teils noch auf ältere Strukturen oder die ursprüngliche Geländetopographie Bezug nimmt. Dies könnte wiederum darauf hinweisen, dass hier bereits Besitzrechte aus der Vorgängerbesiedlung bestanden haben, auf die auch nach der Gründung von Unterseen Rücksicht genommen werden musste.

An der Oberen Gasse hat bis zum Brand von 1470 eine weitere Häuserzeile bestanden, von der heute obertägig keine Spuren mehr zu finden sind. Die wenigen bekannten Gebäudegrundrisse deuten auch hier eine kleinteilige und vielfältige Bebauung der Grundstücke an.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Stadtstruktur zu Beginn nicht von vorgegebenen Parzellenzuschnitten bestimmt war, sondern vielmehr durch unterschiedliche Größen und Ausrichtungen der Grundstücke und Anwesen. Die Struktur erinnert stark an die einer ländlichen Siedlung der alpinen Zone, die gekennzeichnet ist durch „in die Reihe gerückte einzelne Kleinbauten vom Typ Stadel oder Gaden“ und damit „deutlich an die im alpinen Bereich verbreitete Domino-Bauweise“ erinnert.²⁶ Entsprechend ist mit einer noch vorwiegend landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise der Stadtbewohner zu rechnen.

Die Kirche von Unterseen wurde möglicherweise erst längere Zeit nach der Gründung errichtet, frühestens nach Abschluss der ersten Baustufe an der Stadtmauer und spätestens vor der Ersterwähnung im Jahr 1352.²⁷ Von archäologischer Seite ist die Datierung des ersten Kirchenbaus nicht näher einzugrenzen. Die überlieferte erste Erwähnung im Jahr 1352 gibt uns immerhin einen sicheren *terminus ante quem* (Abb. 12). Konstruiert war die an die nördliche Stadtmauer angebaute Kirche als schlichter Saalbau mit Rechteckchor. Ihre ungewöhnliche Ausrichtung nach Norden ist dem Standort geschuldet, der wegen der bereits bestehenden Wehranlagen keine andere Ausrichtung mehr erlaubte. Am Ende des Spätmittelalters wurde der Bau mit einem neuen Polygonalchor ausgestattet. Spätestens seitdem besitzt die Kirche den an der Südostecke angefügten Glockenturm. Pfarrechtlich zugeordnet war die Kirche von Beginn an der Pfarrei Goldswil bei Ringgenberg, bis sie 1525 zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde.

Es stellt sich nun die Frage, warum die Kirche nicht im Bereich des alten Friedhofs und der dort vermuteten Kapelle errichtet wurde. Möglicherweise verhinderte der durch den dortigen Verlauf des Lombachs unsichere Baugrund die eigentlich zu erwartende Platzkontinuität der postulierten älteren Ortskirche. Vielleicht waren aber andere Gründe für den Standort in der Nordwestecke der Stadt ausschlaggebend, beispielsweise die Topographie. Die Kirche liegt am höchsten Punkt der

25 Herrmann 2013a; ders. 2013b.

26 Gutscher/Studer 2003, 193.

27 Eggenberger/Ulrich-Bochsler 2001, 44.

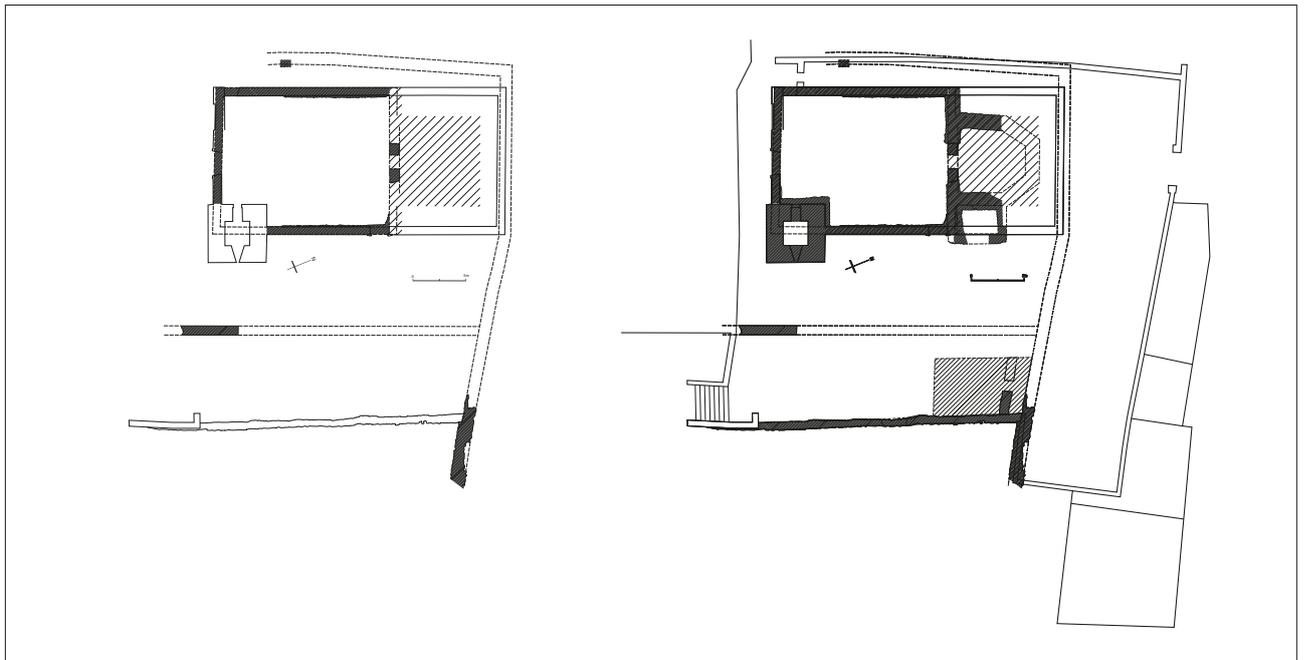


Abb. 12: Grundrisse der Kirche Unterseen und ihrer Vorgängerkirchen.

Stadtanlage. Das Chorherrenstift Interlaken könnte zunächst eine Kirchen-
gründung in Unterseen verhindert haben. Als die Gemeinde schließlich
den Kirchenneubau in Angriff nehmen durfte, waren bereits die Bereiche
des ehemaligen Friedhofs und der Kapelle durch bürgerliche Anwesen
überbaut. Das Ausweichen in ein bislang ungenutztes Areal war deshalb
die Folge.

Die Gründungsstadt Unterseen gehört zu den am besten untersuchten
Stadtkernen des Kantons Bern wie auch des gesamten alpinen Raums.
Dank einer Vielzahl archäologischer Untersuchungen ist der Stadtgrün-
dungsprozess hier besonders gut zu studieren. Der Gründung im Jahr 1279
ging eine ländliche Siedlung mit einem christlichen Friedhof voraus. In
Konkurrenz zu dem auf dem anderen Aareufer bestehenden Chorherren-
stift Interlaken sollte der Ort unter Mitwirkung der Habsburger zu einem
städtischen Zentrum und einem zentralen Markt des Oberlands ausge-
baut werden. Die kurz nach 1279 errichteten Wehranlagen bringen den
repräsentativen und herrschaftlichen Charakter der Gründung deutlich
zum Ausdruck. Hinsichtlich der Parzellengliederung hebt sich das Städtli
von anderen Gründungsstädten des späten Mittelalters ab. Nicht die zu
erwartenden vorgegebenen, klar gegliederten Parzellenzuschnitte domi-
nieren die Stadtstruktur in der Gründungsphase, sondern kleinteilig und
vielfältig bebaute Grundstücke unterschiedlichen Zuschnitts. Die Bebau-
ung folgt damit dem im alpinen Raum weit verbreiteten „Domino-Prinzip“
und vermittelt eher den Charakter einer ländlich-dörflichen Siedlung
denn einer Stadt. Die deutliche Abweichung einiger Parzellengrenzen
von der Grundausrichtung der Stadtstruktur verlangt nach Erklärungen.
Als Ursachen anzuführen sind die ursprünglich deutlich stärker bewegte
Geländetopographie und der mögliche Einfluss bestehender Besitz-
verhältnisse aus vorstädtischer Zeit. Ob zum Gründungsbestand der Stadt
eine Kirche gehörte, ist derzeit nicht sicher zu entscheiden. Möglicher-
weise erst längere Zeit nach Fertigstellung der Wehranlagen entstand in der
Nordwestecke der erste überlieferte Kirchenbau, der dem vorgegebenen
Stadtgrundriss folgend nach Norden ausgerichtet war; spätestens im Jahr
der Ersterwähnung 1352 hat sie bestanden. Die Einwohner von Unterseen
waren damals pfarrrechtlich noch an die Kirche in Ringgenberg-Goldswil
gebunden. Endgültig aufgehoben wurde diese Situation erst um 1525 mit
der Erhebung der Kirche in Unterseen zur Pfarrei.

Resümee

Dr. Volker Herrmann
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Brünnenstrasse 66, CH-3001 Bern
volker.herrmann@erz.be.ch

Literatur

- Björck, Barbara/Hofer, Paul: Über die bauliche Entwicklung Unterseens. Interlaken 1979.
- Eggenberger, Peter/Ulrich-Bochsler, Susi: Unterseen. Die reformierte Pfarrkirche (Archäologie in Unterseen 1; Monografien des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2001.
- Glatz, Regula: Unterseen BE, Westabschluss; in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 427 f.
- Glatz, Regula/Gutscher, Daniel: Kanton Bern; in: Stadt- und Landmauern, 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2). Zürich 1996, 61–99; Nachträge. Zürich 1999, 3–12.
- Glatz, Regula/Ulrich-Bochsler, Susi: Unterseen BE, Westabschluss; in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 79, 1996, 283 f.
- Gutscher, Daniel: Unterseen BE, Kirchgasse-Habkerngässli; in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 82, 1999, 319.
- Gutscher, Daniel: Burgenforschung im Kanton Bern; in: Château Gaillard 20, 2002, 111–121.
- Gutscher, Daniel/Studer, Barbara: Gegner am Rande: Kleinstadtgründungen; in: Schwinges, Rainer C. (Hrsg.): Berns mutige Zeit. Bern 2003, 186–194.
- Herrmann, Volker (2013a): Unterseen, Untere Gasse/Kreuzgasse. Neues aus dem mittelalterlichen Städtli; in: Archäologie Bern 2013. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2013. Bern 2013, 116–118.
- Herrmann, Volker (2013b): Unterseen BE, Untere Gasse/Kreuzgasse; in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, 242 f.
- Studer Immenhauser, Barbara: Verwaltung zwischen Innovation und Tradition. Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250–1550 (Mittelalter-Forschungen 19). Ostfildern 2006.
- Würsten, Hans Peter: Kloster und Schloss Interlaken. Neun Jahrhunderte bauen, nutzen und pflegen. Bern 2014.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Staatsarchiv Bern, AA IV, Interlaken 47
- Abbildung 2: Stadt Unterseen
- Abbildung 3–12: Archäologischer Dienst des Kantons Bern